

Geistesruf

Autor(en): **Hendell, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geistesruf.

Prolog zur Eröffnungsfeier des Internationalen Freidenker-Kongresses in München 1912.

Von Karl Henckell.

Horch! Im Gewirr der unverdohnten Chöre,
Dem Schall der Welt, die lärmend mich umkreist,
Ist mir, wie wenn ich eine Stimme höre,
Die mich durchzuckt. So wirkt ein mächt'ger Geist.
Der Ruf gilt mir. Weh jedem, der ihn störe!
Ich weiß nicht, was du bist und wie du heißt:
Entringst du dich dem Urgrund der Gefühle?
Bist du mein Lebenswort im Zeitgewühle?

„Dein Dämon bin ich. Keiner, der berücke.
Wie du mich suchst, so werd' ich offenbar.
Ich locke dich mit keinem Jenseitsglücke,
Das nicht in deinem Blut und Wesen wahr.
Hängst du am Wahn? Bedarf dein Wuchs der Krücke?
Scheu'st du den Schritt auf eigene Gefahr?
O nein, du hast dem fremden Gängelbände
Dich selbst entwunden, bis zum Todesrände.“

Du meines Lebens Licht und höchste Stimme,
Zu dir bekenn' ich mich in Lust und Qual;
Du gibst mir Mut und ohne Krücke klimme
Gefaszt ich aufwärts aus dem trüben Tal,
Und wenn ich über das Jdol ergrimme,
So grüßt mich sternemild der Sehnsucht Strahl,
Dem Weg voran, den freie Wanderer ziehen,
Die nicht vor toten Wunderzeichen knien.

„Zu lange, Mensch, hast du in Lohn und Frohne
Dem Gott gedient, der dein Geschöpf und Bild,
In Furcht und Hoffnung nahetest du dem Throne,
Den einst du türmtest in das Luftgefüß.
Wo sich unendlich spannt die Sternenzone
Und Licht aus Nebelschleiern quillt,
Da vor den Himmel zogst du Gitterwände
Und schürtest tief im Erdschloß Höllenbrände.“

Wie schön erblüht Vernunft zum Ideale,
Wenn sie ein tiefer Dämon hold verklart!
Gleich einem Festtrank aus kristallner Schale
Schäumt auf der Wein, darin Begeisterung gährt.
Doch bleibe fern der Feier das Banale,
Das, gläubig oder gottlos ewig währt —
Und wie ein Hauch aus hohen Dunkelheiten
Mag durch die Herzen das Geheimnis gleiten.

Genug, mein Geist, von abgestreiftten Bänden,
In denen Trägheit, ach noch Viele hält!
Sie haben die Propheten nicht verstanden
Und meist zum Fetisch das Symbol entstellt.
Den echten Wein aus wahren Lebensständen,
Sie haben ihn verdorben und vergällt,
Woran die Gottkraft nimmermehr beteiligt,
Die hohle Formel haben sie geheiligt.

„Getrost! Auch ihnen kann der Tag erscheinen,
Wo der Erkenntnis Funke sie berührt.
Euch aber muß, die Sehenden, vereinen
Ein glühend Streben, das zur Freiheit führt.
Der Sinn der neuen Menschheit sucht die Seinen,
Daß sie sich sammeln, wenn der Kampf sie führt.
Von zäher Herrschsucht schmählich aufgezwungen,
Die töten möchte, was dem Licht entsprungen.“

Geist, der mich rief und den ich nicht verrate,
Der Satzung feigem Vorteilsflüstern taub,
Geist, so verhaßt den Wächtern im Ornate,
Die dir gebieten wollen: „Schweig und glaub!“
Verdächtigt von den schlaunen Herrn im Staate,
Die sich vor Rom verbeugen in den Staub —
Der du fürwahr nicht Huld noch Günst verschwendest,
Gefegnet sei, daß du uns Segen spendest!

„So sei der lebensvollen Denker Wille
Zur edlen Wahrheit Vorbild deinem Mut!
Er stähle dich in schöpferischer Stille,
Er trage stark dich durch die Lebensflut!
Daß Geist, Gefühl und Tat zusammenquille
Und deine Sehnsucht in der Einheit ruht,
Die reingestimmt du, Künstler Mensch, gestaltest,
Wenn du zur Freiheit das Gezeß entfaltet.“

Gemütsleben u. Nächstenliebe.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehen!
Göthe.

Mit der Zunahme der Kultur hat sich das Gemütsleben der Menschen entwickelt und verfeinert.

Gemüt, Gefühl, Empfinden sind bei den Menschen sehr ungleich ausgebildet. Wenn es sich darum handelt edel, hilfreich und gut zu sein, dann wirkt mancher, bei dem ein empfindsames Gemüt äußerlich wenig bemerkbar ist, mehr als andere, die sich gelegentlich so gefühlvoll geberden. Wer im Lebenskampfe die eigene Not erlebt hat, der pflegt für das Schicksal seiner Mitmenschen ein lebhaftes Empfinden an den Tag zu legen. Eine große Opferwilligkeit wird oft bei Menschen gefunden, die um ihr Leben hart kämpfen müssen, sie teilen mit ihren Leidensgefährten alles was sie besitzen.

In jedem Menschen ist ein Keim zum Guten, er muß nur angeregt und gepflegt werden. Das menschliche Gemüt verlangt nach Betätigung und diese Eigenschaft wußten die Glaubensgemeinschaften auszunützen. Es entstanden Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten aller Art, viele Gelder zu guten Zwecken flossen den Gläubigen zu, die mit ihren Versprechungen auf eine Belohnung im Himmel, auf den Eigennutz der Menschen spekulierten.

Die Ausnützung der Naturkräfte durch unzählige, scharfsinnig erdachte Maschinen, die einen fortwährenden Anschauungsunterricht erteilen, die großen Erfolge auf den verschiedensten Gebieten des Wissens, dies alles brachte die Menschen von ihren phantastischen Träumereien ab und führte sie der Wirklichkeit zu. Die ganze Richtung des Innenlebens früherer Zeiten änderte sich und gewaltig wirkte dies auf die Kirchen mit ihren Glaubenslehren. Millionen wendeten sich von ihnen ab, sie konnten

die alten Lehren mit ihrem Wahrheitsempfinden nicht mehr in Einklang bringen, sie wurden Freidenker, die durch ihre große Zahl bereits eine Macht darstellen.

Im Freidenken allein kommt das Gemütsleben ebenso wenig zur Geltung als im Leben des Glaubens. Hier wie dort müssen noch andere Faktoren mitwirken. So haben denn viele Freidenkergemeinden auch ihre Sprecher (Prediger) die an Sonn- und Feiertagen Vorträge halten, um den Sinn der Zuhörer auf das große Gebiet der Natur, der Kunst, des Wissens und auf die selbstlose Ausübung des Guten zu lenken. Wer es versteht hier den rechten Ton anzuschlagen, der kann auf das Gemütsleben eine Wirkung ausüben, wie sie kein Kanzelredner ausüben kann, er ruft die höchste Begeisterung hervor. Auf das Gemüt der Kinder wirkt ein Moralunterricht mit bestem Erfolge. Wie die Gläubigen auf die Sinne zu